

Zur Revision der Perikopenordnung

Ein Zwischenbericht

Alexander Deeg

Im Jahr 2014 soll eine revidierte Perikopenordnung für die Proprien der Sonn- und Feiertage des Kirchenjahres in die Erprobungsphase gehen. Alexander Deeg, Vorsitzender der Arbeitsgruppe »Perikopenrevision«, beschreibt Entscheidungskriterien und Findungsprozesse.

1. Elf Meinungen, eine Revision

Im Aristeasbrief wird von 72 Männern berichtet, die Aristeas aus dem Heiligen Land nach Alexandria führte, sechs aus jedem der Stämme Israels, damit diese dort die Tora ins Griechische übersetzen. Spätere Ausgestaltungen der Legende fügen das Wunder hinzu, die 72 hätten unabhängig voneinander gearbeitet – und dennoch alle das exakt selbe Ergebnis erzielt.

Seit ich als Vorsitzender der Arbeitsgruppe Perikopenrevision arbeite, erscheint mir das in der Legende überlieferte Wunder noch deutlich größer. Wir sind nicht 72, sondern neun (mit der Geschäftsführung: elf). Und nicht nur Männer, sondern Männer und Frauen in ausgeglichenem Verhältnis. Manchmal sind wir uns rasch einig, wie das Proprium eines Sonn- oder Feiertags künftig aussehen soll; häufiger aber gibt es unterschiedliche Ansichten, Erfahrungen und theologisch-hermeneutische Auffassungen. Die Suche nach Konsens macht Mühe, insgesamt aber entsteht so sicherlich ein besserer Entwurf, als jede/r einzelne von uns ihn vorlegen könnte. Das, was wir (hoffentlich) bis Mitte 2014 zur Erprobung vorlegen können, ist bereits einmal aus unterschiedlichen Perspektiven hinterfragt und hat sich in dem kleinen kirchlich-theologischen Diskurs, den unsere Arbeitsgruppe spiegelt, bewährt. Derzeit befindet sich die Arbeitsgruppe auf halbem Wege. Die Adventszeit und die Zeit bis Epiphania (mit Ausnahme von Heiligabend und Christfest I und II) sind bearbeitet, die Passionszeit sowie die Zeit von Ostern bis zum 7. Sonntag nach Trinitatis, der 10. Sonntag nach Trinitatis, der Erntedanktag sowie der Ewigkeitssonntag/Totensonntag.

2. Moderate Revision

»Moderate Revision« – so lautet die aus den Vorüberlegungen zu einer Perikopenrevision¹ gewonnene Vorgabe. Es kommt nicht zu einem Systemwechsel (etwa in Richtung des katholischen Lesemodells oder eines Mo-

dells aus der weltweiten evangelischen Ökumene). Vielmehr werden wir mit unserer revidierten Ordnung »traditionskontinuierlich« die Linie des westlichen Christentums fortsetzen.²

Im Kontext der vielfach bewährten bisherigen Ordnung fragen wir, wie wir die drei Vorgaben aus der empirischen Studie zu den Perikopen und aus den bisherigen Diskussionen um eine Perikopenreform eintragen können.³

Erhöhung des Anteils alttestamentlicher Texte

Bislang stammen gut ein Sechstel aller Lese- und Predigttexte der Reihen I bis VI aus dem Alten/Ersten Testament. In den vergangenen Jahren wuchs die Einsicht, dass diese Texte den Reichtum und die Vielfalt des AT kaum abdecken und dass wir als Christinnen und Christen und evangelische Kirchen Entscheidendes verlieren, wenn aus dieser Fülle nicht neu geschöpft wird. Vor allem die reiche Erzählüberlieferung des Ersten Testaments, aber auch die in der bisherigen Perikopenordnung marginalisierte Weisheit lohnen die gottesdienstliche Lesung und fordern die Predigt heraus. Dennoch gibt es Proprien in unserem Vorschlag, bei denen es auch weiterhin nur einen atl. Text gibt; demgegenüber legen wir aber auch einzelne Proprien vor, in denen drei atl. Texte begegnen. Inhaltliche Gründe gehen vor formale Überlegungen.⁴ Insgesamt aber ergab sich bei der bisherigen Revisionsarbeit ein Verhältnis von AT zu Epistel zu Evangelium, das dem angestrebten Verhältnis 1:1:1 ziemlich genau entspricht. Eine der wesentlichen Veränderungen der Revision wird also darin liegen, dass sich der Anteil der atl. Texte verdoppelt und u.a. auch Psalmentexte regulär als Predigttexte vorgesehen werden.⁵

Überprüfung der bisherigen Texte auf Lektionalibilität und Prädikabilität

Alle Revisionen seit dem Ende des 19. Jh. arbeiten mit diesen beiden Kriterien: Wie gut ist ein biblischer Text für die Lesung geeig-

net, wie gut eignet er sich an dem betreffenden Sonn- oder Feiertag für die Predigt? Für jeden Sonn- und Feiertag legen wir drei Texte vor, die weiterhin als Lesetexte ausgewiesen sind; dazu kommen drei weitere Texte als Predigttexte. Wir gehen davon aus, dass diese dann, wenn über sie gepredigt wird, die Lesung ersetzen können, dass sie aber in der Regel nicht im Gottesdienst vorkommen, wenn nicht auch eine Predigt dazu erfolgt. In den vergangenen Jahren waren es vor allem (aber nicht ausschließlich) einige Episteltex-te, die als reine Lesetexte kritisch hinterfragt wurden. Vielfach aber kommen wir zu dem Ergebnis, dass wir nicht »schlechte« Texte gegen »gute« austauschen, sondern nach Texten suchen, die sich in den Klangraum eines Sonn- und Feiertags in theologischer, liturgischer und hermeneutischer Perspektive besser fügen als andere.

Kritische Überprüfung des Propriums des Sonn- oder Feiertags im Blick auf seine Konsonanz

Der Begriff der »Konsonanz« ist schwer zu bestimmen. Vielfach wird stattdessen auch von dem »roten Faden«, dem »Leitmotiv« oder auch dem »Thema« des Propriums gesprochen. Gegenüber den letztgenannten Begriffen hat der Konsonanzbegriff den Vorteil, dass er – aus der Musiktheorie übernommen – die vielfältigen und keineswegs nur kognitiv-thematischen Verbindungen andeutet, die sich zwischen Texten auf-tun. Die Konsonanz der Texte eines Sonn- oder Feiertags lässt sich kaum theoretisch definieren, viel eher von Proprium zu Proprium unterschiedlich »verfahren«. Ästhetische und hermeneutische Argumente greifen ineinander, wenn die Arbeitsgruppe darüber diskutiert, ob ein Text an einem Sonn- oder Feiertag »besser« mit den anderen zusammenklingt als andere. Dabei hoffen wir, dass der Zusammenklang der Texte hörbar werden wird, ohne dass die Proprien monothematisch langweilig oder allzu »eintönig« klingen. Einsichtig sollten die Proprien sein, nicht aber »einschichtig«.⁶

Neu aufgenommen wurden bisher (bei der Bearbeitung von knapp 40 Proprien) 22 Texte (davon 17 aus dem AT, zwei Epistel- und drei Evangelientexte); aus dem Bereich der bisher so genannten Marginaltexte und der (wenig beachteten) Continua-Reihen wurden 20 Texte neu aufgenommen (15 aus dem AT, drei Epistel- und zwei Evangelientexte).

Faktisch sagen solche Zahlen wenig. Es zeigt sich in unserer Arbeit: Man kann durchaus in einiger Abstraktion über leitende Prinzipien, Hermeneutik, biblische Theologie und Textgruppenverhältnisse diskutieren, spannend aber wird es, wenn man in die

Texträume konkret eintaucht. Für die Diskussion einer Perikopenordnung (und des jetzt vorliegenden Modells) im Rahmen der Erprobungsphase ist dies nicht die leichteste Vorgabe. Viele würden wahrscheinlich gerne in ein paar zusammenfassenden Worten sagen, was »die neue Perikopenordnung« insgesamt ausmache. Andere sehen vielleicht *einen* Text, der ihnen einleuchtet oder den sie für völlig unmöglich halten, und beurteilen das Arbeitsergebnis auf dieser Grundlage. Daher werfe ich im Folgenden den Blick auf ein konkretes und sicher markantes Beispiel.

3. Texte im Klangraum – ein Beispiel

Wahrscheinlich gehört die Aufnahme einer Perikope zu den bislang meist beachteten Vorlagen unserer Arbeitsgruppe, so jedenfalls lässt sich das Ergebnis der ersten Testphase der Adventsproprien lesen. Am 2. Advent taucht einer der Texte auf, die wir neu für die Perikopenordnung vorschlagen, Verse aus dem Hohenlied (Hld. 2,8-13). Ein Liebeslied tritt in den Textraum eines Sonntags, der eschatologisch und apokalyptisch gestimmt ist. Zeichen werden geschehen, so heißt es in Lk. 21,25-33, dem bisherigen und auch bleibenden Evangelium des Sonntags, Menschen werden vergehen in Furcht und Erwartung der Dinge, und der Menschensohn werde kommen. Furcht und dringliche Erwartung spiegeln sich auch in weiteren Texten: »Ach, dass du den Himmel zerrissest ...« (Jes. 63,15; aus der atl. Lesung). Und nun tritt der »Freund« aus dem Hld. in diese Erwartung hinein: »Da ist die Stimme meines Freundes! Siehe, er kommt ...« Ein Liebeslied voller Sehnsucht wird hörbar und mit ihm eine Melodie, die seit vielen Jahrhunderten zur Eschatologie gehört, in den vergangenen Jahrzehnten aber eher zurück-

gedrängt wurde: die Melodie brennender Erwartung, gespielt auf den Instrumenten der Liebeslyrik. Für sich allein gesehen, wäre Hld. 2 ein ganz profanes Liebeslied. Im Klangraum des 2. Advents aber bringt es einen neuen Ton in die Erwartung des Kommenden – und wurde so in der Erprobungsphase auch von vielen gesehen.

Das Hohelied am 2. Advent ist m.E. ein gutes Beispiel für das, was geschehen kann, wenn

bislang nicht beachtete Texte in die Texträume der Sonn- und Feiertage eintreten. Sie können Akzente setzen, können ganze Theologien ins Spiel bringen, die in einem

üblichen Mainstream eher an den Rand gedrängt werden. Im Blick auf die Arbeit an den Perikopen heißt das insgesamt: Es gilt nicht nur auf die einzelnen Texte zu achten, sondern immer auf den Zusammenklang mit den anderen.

4. Die Grenzen einer Perikopenrevision

Gelegentlich werden im Gespräch mit unterschiedlichen Personen im kirchlichen und theologischen Kontext Erwartungen an eine Perikopenrevision herangetragen, die kein Perikopensystem erfüllen kann. Schon im Kontext der Wuppertaler Tagung zur Vorbereitung des Revisionsprozesses meinte Birgit Weyel: »Es gibt keine schlechten Predigttexte, es gibt nur schlechte Predigten.«⁷ Oder etwas ausführlicher: »Ich vermute, die Predigten werden landauf landab nicht besser, wenn ihnen Texte zugrunde liegen, die vermeintlich lebensnäher und anschaulicher sind.«⁸ Vielleicht ist das etwas pauschal formuliert, im Kern aber richtig. Wenn es gut geht, wird eine Perikopenrevision hier und da Akzente setzen, aber jede Perikopenrevision ist nur ein Mosaikstein im bunten Bild des gottesdienstlichen und kirchlichen Lebens.

Christian Grethlein legte aktuell ein Buch mit einer heftigen Kritik an der Perikopenrevisionsarbeit vor.⁹ Er plädiert dafür, auf Perikopenordnungen ganz zu verzichten und stattdessen Pfarrerinnen und Pfarrer mit der Aufgabe zu betrauen, gemeinsam oder allein passende Texte für die Sonn- oder Feiertage auszuwählen, Texte, die die Situation aufnehmen und zu ihrer Erhellung im Licht der biblischen Botschaft beitragen. Das Anliegen dahinter ist ehrenwert: Grethlein erkennt u.a. das Problem der Diffusion des evangelischen Pfarramtes in der Gegenwart. Es drohe zwischen unter-

schiedlichen Anforderungen zerrieben zu werden. Seine wesentliche Aufgabe aber liege in dem, was Grethlein mit Ernst Lange »Kommunikation des Evangeliums« nennt. Dazu gehöre vor allem auch die hermeneutische Kompetenz zur Deutung von Lebenswirklichkeiten im Horizont des biblischen Zeugnisses. Genau diese Kompetenz aber sei gegenwärtig gefährdet – und ein Aspekt der Gefährdung entstehe auch, so Grethlein, durch die schiere Existenz einer Perikopenordnung. Hier würden »von oben« Texte »verordnet«, anstatt dass Pfarrerinnen und Pfarrer sie selbst und entsprechend der Situation finden.

So sehr ich Grethlein in seiner Wahrnehmung des Problems des Pfarramtes in der Gegenwart zustimme, scheint mir sein Ansatz bei der Perikopenordnung falsch. Durch die Geschichte und bis heute zeigt sich immer wieder, dass es gerade durch eine Perikopenordnung gelingt, Situationen des Lebens auf unterschiedliche und herausfordernde Weise zu deuten, zu erhellen und mit dem, was in der Bibel gesagt ist, zu versprechen. Gerade Texte, die auf den ersten Blick mit unseren vielfältigen Situationen nichts zu tun haben, werfen neue Perspektiven auf die Weltwirklichkeiten – Perspektiven, die nicht nur Situationen verdoppeln oder das, was der Pfarrer, die Pfarrerin ohnehin schon immer sagt, biblisch illustrieren. Wenn wirklich hermeneutisch-homiletisch gearbeitet wird (und nicht einfach eine Predigt aus dem Internet übernommen wird), ist die Perikopenordnung kein Hindernis der Kommunikation des Evangeliums, sondern im Gegenteil eine kräftige Unterstützung.

Insgesamt aber machen auch die herausfordernden Einwürfe Grethleins m.E. deutlich, dass es Grenzen einer Perikopenrevision gibt. Sie ist natürlich ein Beitrag zu einer Gottesdienstreform, aber Liturgie ist weit mehr als die Perikopen. Und sie ist ein Impuls zur pastoralen Praxis und zur Formatierung des geistlichen Amtes in der Gegenwart – aber sie ist bestenfalls ein Aspekt dazu. Wer die Perikopenrevision mit zu vielen Ansprüchen belastet, will m.E. zu viel – und wird am Ende weniger erreichen.

5. Bibelleselust

In den Jahren der Reformationsdekade ist vieles gelungen. Eines aber steht m.E. noch immer aus: die Arbeit an einer Steigerung der Bibelleselust in evangelischen Kirchen und Gemeinden und an einer Entdeckung des Potentials der biblischen Worte, Bilder und Geschichten in den vielfältigen Kontexten unseres spätkapitalistischen »säkularen Zeitalters« (Charles Taylor). Es wäre das Beste, was man der Perikopenrevision wün-

schen könnte, dass es ihr hier und da gelingt, Menschen neu zur Bibel zu führen. Das Zweite Vatikanische Konzil, dessen Liturgiekonstitution vor 50 Jahren verabschiedet wurde, hatte das Ziel, den »Tisch des Gotteswortes reicher [zu] bereiten« und die »Schatzkammer der Bibel« weiter zu öffnen (SC 51). Für den Weg zum Jahr 2017 wäre dies eine lohnende Zielsetzung, auch und gerade für die evangelischen Kirchen.

Dazu suchen wir in der Arbeitsgruppe nach Texten, die uns geeignet erscheinen - und bewahren Texte, die dies schon immer leisten konnten. Gleichzeitig geht es in den kommenden Jahren darum, das Perikopenbuch neu zu gestalten, ein Lektionar herauszugeben, das der Leselust entgegenarbeitet, und die Schriftlesung in der Dramaturgie des Gottesdienstes zu reflektieren. Trotz al-

ler Anstrengung in der Arbeitsgruppe Perikopenrevision, von der ich eingangs berichtete, merken wir doch, dass die biblischen Texte in ihrer sprachlichen Schönheit und inhaltlichen Weite auch uns tragen - und hoffentlich auch die Arbeit in den kommenden Jahren beflügeln können.

Anmerkungen:

- 1 Vgl. dazu den Beitrag von Christine Jahn in diesem Heft.
- 2 Der Begriff der »Traditionskontinuität« wurde von Klaus Raschok eingeführt, um die evangelische Gottesdienstentwicklung in Aufnahme und Weiterführung der »Messform« des Gottesdienstes zu beschreiben. Er scheint auch geeignet, um die Entwicklung des Perikopensystems zu charakterisieren, in der die Kontinuität mit der Tradition bei gleichzeitiger Flexibilität und Offenheit für neue Akzente über die Jahrhunderte leitend blieb.
- 3 Dokumentiert sind diese Diskussionen in dem Band: Kirchenamt der EKD/Amt der UEK/Amt der VELKD (Hg.), Auf dem Weg zur Perikopenrevision. Dokumentation einer wissenschaftlichen Fachtagung, Hannover 2010.
- 4 So kennt der 3. Advent in unserem Entwurf nur eine atl. Lesung. Der Fokus auf Johannes den Täufer führt dazu, dass das Benedictus als Leseevangelium auf diesen Sonntag gewandert ist; die beiden bisherigen Evangelien des Sonntags blieben erhalten, auch die beiden Episteltexte. Damit bleibt Jes. 40,1-11 der einzige atl. Text. Demgegenüber bietet das Proprium für den Altjahresabend mit Pred. 3,1-15, Ex. 13,20-22 und Jes. 51,1-6 drei atl. Texte und gewinnt auch dadurch einen veränderten Charakter.
- 5 Bislang wurden fünf Psalmen (24; 25; 27; 113; 126) als Predigttexte vorgesehen. - Es ist noch zu diskutieren, inwiefern auch der eine oder andere Text aus den sog. »Apokryphen« Eingang in die Perikopenordnung finden kann. Bislang erscheinen solche Texte nur gelegentlich als »Marginaltexte«.
- 6 Diese Unterscheidung stammt von Christian Lehnert, der als korrespondierendes Mitglied der Arbeitsgruppe an der Revisionsarbeit beteiligt ist.
- 7 Birgit Weyel, Statement einer Prozessbeobachterin, in: Auf dem Weg zur Perikopenrevision, a.a.O. (Anm. 2), 275-278, 277.
- 8 A.a.O., 276.
- 9 Vgl. Christian Grethlein, Was gilt in der Kirche? Perikopenrevision als Beitrag zur Kirchenreform, Forum Theologische Literaturzeitung, Leipzig 2013.

Das Heft »Arbeit an der Perikopenrevision im Auftrag von EKD, UEK und VELKD. Erste Entwürfe. Trinitatiszeit« erscheint im Mai 2013. Es wird auf den Webseiten von EKD, UEK und VELKD zum Download zur Verfügung stehen und kann bei der Geschäftsführung Perikopenrevision (leukefeld@velkd.de) bestellt werden.